

## **Geschlechtsspezifische Aspekte in Jugendkulturen - Mädchen und Jungen in ihren Peergroups**

Klaus Farin, Archiv der Jugendkulturen e.V.

Wie sah die gesellschaftliche Situation im Kontext Ihres Themas im Jahr 2005 aus? Wie war der Stand der Forschung/der Praxis, was waren die besonderen Herausforderungen?

In Jugendkulturen hat sich erwartungsgemäß wenig getan. Sie sind immer noch männlich dominiert. Es gibt immer noch Jugendkulturen, die rein männlich ausgerichtet sind und es gibt immer noch sehr wenige Jugendkulturen, die weiblich dominiert sind aus denselben Gründen, über die wir ja damals auch schon gesprochen haben. Auch wenn sich vielleicht die Rollen der Mädchen in einigen Jugendkulturen weiter ausdifferenziert haben. Mädchen und Frauen sind trotz ihrer minoritären Zahl in Jugendkulturen nicht nur Mitläuferinnen und „Freundin von...“, sondern haben durchaus auch aktive Rollen, aber eben in den meisten Jugendkulturen nur sehr am Rande.

Jugendkulturen spielen immer geringere Rollen in der Jugendarbeit, weil viele Jugendarbeiter\_innen und viele Erwachsene sowieso der Meinung sind: „Ach Jugendkulturen? Gibt’s die noch?“. Also das höre ich immer wieder, zum Beispiel: „Ach Punks? Ich dachte Punks, das ist längst vorbei.“, dass der Eindruck entsteht, dass Jugendkulturen gar nicht mehr so existent sind. Das kommt daher, dass die Grenzen verwischt sind. Früher war noch ganz klar, das ist ein Skin, das ist ein Punk, das ist ein Metaler, das ist ein Hooligan. Inzwischen haben die Jugendkulturen sich weiter ausdifferenziert und sich beständig weiter vermischt, damit ist für Außenstehende gar nicht mehr so zu erkennen, ob jemand eigentlich einer Szene angehört, zumal das ja heute nicht mehr so aufsehenerregend ist, bunte Haare zu haben oder ein Piercing oder eine Tätowierung. Das heißt, Jugendkulturen sind deutlich weniger sichtbar, und daraus folgern eben viele - auch in der Jugendarbeit - dass es sie nicht mehr gibt, was aber so natürlich falsch ist. Zweitens kommt das daher, dass Jugendliche generell eine sehr brave Generation sind. Wir haben noch nie eine so brave, angepasste Jugendgeneration gehabt wie heute und auch deshalb fallen extrovertierte, offensive Jugendkulturen, die auf klassische Weise protestieren und sich in der Öffentlichkeit zeigen, immer weniger auf und gehen immer weniger ins Blickfeld, so wie viele Ältere sagen: „Ach ja, damals waren wir ja doch schon rebellischer“, also das klassische „Wir waren besser“. In der Realität gibt es Jugendkulturen nach wie vor - das schwindet auch nicht -, aber die Konturen sind nicht mehr so scharf.

Wo stehen wir heute 2015 bzgl. Ihres Themas? Welche Entwicklungen: Fortschritte/Rückschritte nehmen Sie wahr?

Die klassischen großen Jugendkulturen gibt es natürlich immer noch - wie Techno / Elektronische Musik, HipHop, natürlich auch die Metal-Szene. Sie wird aber gar nicht mehr so wahrgenommen, weil sie in der Tat ja sehr altersdifferenziert ist. Es ist keine ausschließlich von Jugendlichen frequentierte Szene, sondern deren Angehörige werden immer älter, wie die Gesamtgesellschaft. Der Begriff Jugendkulturen rechtfertigt sich überwiegend nur noch dadurch, dass das Einstiegsalter oft jugendlich ist, aber nicht die Verweildauer unbedingt.

Was sich damals schon abgezeichnet hat, ist dass sich die Fußballszene im Umbruch befindet. Die Hooligans waren damals schon eine eher aussterbende Art und inzwischen hat sich mit der Ultra-Kultur eine der größten neuen Jugendkulturen herausgebildet, die eben ein ganz anderes Selbstverständnis auch in die Stadien bringen, also als kommerzkritisch auch gegenüber den Vereinen auftreten, sich gleichzeitig aber oft als Vereinsmitglieder und Fans verstehen.

Während die Hooligans sich damals eher vom Verein wegentwickelt haben und die dritte Halbzeit wichtiger wurde als das Geschehen auf dem Rasen, verstehen sich Ultras als kritische Fans, als anti-kommerziell orientierte Fans, auch zum Teil als engagierte Fans. Viele Benefiz-Aktionen gehen aus der Ultra-Szene hervor, die sich aber auch in Vereinsbelange einmischen. Deren Aktivität besteht hauptsächlich darin, sich im Stadion zu inszenieren, also nicht von den Vereinen oder vom Fußballgeschehen wegzugehen, sondern sich selber auf klassisch postmoderne Art eigentlich in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen und ihre Show im Stadion abzuziehen.

Es haben sich natürlich auch weitere mädchenorientierte Szenen entwickelt. Vor allem bei allem, was aus Japan gekommen ist, also die Cosplay-Szene etc., die ja weiblich dominiert ist. Typisch für Mädchen war ja schon immer, dass sie sich nicht in großen Szenen sammeln, sondern eher in kleineren Peergroups, also nicht die bundesweit oder international bekannte Jugendkultur oder Szene bilden, sondern eher Freundinnenkreise, in denen eher die intensive Kommunikation mit wenigen guten persönlich bekannten Freundinnen dominiert, und das ist nach wie vor heute so, dass sich Mädchen in den großen Jugendkulturen weniger engagieren.

In den sozialen Netzwerken sind sie natürlich sehr präsent, wesentlich stärker als Jungs, das geht aus einschlägigen Studien hervor.

**Beschreiben Sie konkret Ihre Vision in Bezug auf Ihr Thema für das Jahr 2025. Wie sehen Ihre Wünsche für unsere Gesellschaft aus?**

Vor 10 Jahren war es schwierig, da war Jungenarbeit zwar gerade sehr im Kommen, man hat eben gesehen, dass man sich auch mit Jungen beschäftigen muss, aber es war sehr schwierig, wirklich konkret Mitarbeiter zu finden, die das machen wollten. Das hatte doch einen unangenehmen Ruf noch – bist Du etwa schwul. Es war sehr anstrengende Arbeit, weil das eben auch immer Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle bedarf als Mann. Das hat sich glaube ich ein bisschen gebessert. Es sind inzwischen auch viele tolle Projekte entstanden und Modelle und Ideen, wie man eine gute spannende Jungenarbeit machen kann. Andererseits gesellschaftlich gesehen, erleben wir gerade ein Rollback; dass unter dem Stigma des „Gender-Wahnsinns“, wie es immer so schön heißt, wieder verstärkt in der öffentlichen Debatte, aber auch in der Bevölkerung allgemein, Menschen auftreten, die das erreichte Ziel einer differenzierten Jungenarbeit und emanzipierter Männlichkeitsbilder wieder zurückdrehen wollen. Also Neorechte wie Matthias Matussek vom Spiegel oder Akif Pirinçci stehen beispielhaft für ein sehr reaktionäres Männer-Macho-Bild, also die Freiheit, sich wieder offen sexistisch zu verhalten, Frauen wieder zurückzudrängen auf ihre „angestammte Rolle“ usw., sexuelle Selbstbestimmung abzulehnen. Nicht zufällig haben sich beide auch die rassistisch dominierte Anti-Islam-Hasskampagne auf ihre Fahnen geschrieben. Und das scheint mir generell gesellschaftlich im Mainstream angekommen zu sein, also die Jungen oder die Männer als Opfer müssen die unverschämten Ansprüche von Frauen und Schwulen zurückdrängen. Und diese Entwicklung, dass wieder das traditionelle Männlichkeitsbild gestärkt auftritt, schlägt sich natürlich auch unter Jugendlichen und in Jugendkulturen nieder. Ich weiß nicht, wie es bis 2025 weiter geht, denn auf der anderen Seite gibt es auch eine stärker werdende Minderheit unter jungen Leuten mit einem ganz anderen Verständnis von Geschlecht und speziell Männlichkeit, in dem die 70er-Jahre-Utopie vom „Neuen Mann“ doch ansatzweise Realität wird. Und damit meine ich nicht die zum Teil abstrusen Diskussionen von weißen heterosexuellen Männern und Frauen, die man oft in universitären Kreisen und Netzwerken findet, die inzwischen am Reißbrett mehr als ein Dutzend „Geschlechter“ konstruiert haben, sich stundenlang über Definitionen streiten und über political correctness und was man sagen darf und was nicht. Da ist ein Mann nicht mehr ein Mann, sondern „eine als männlich interpretierbare Person“. Das ist dann schon etwas abstrus und es geht nicht um

Alltagsänderung oder sogar gesellschaftliche Veränderungen, sondern um scene-interne Machtspielchen und Bonuspunkte.

Als Optimist wünsche ich mir, dass die reaktionären Tendenzen, die zurzeit Oberhand zu gewinnen scheinen - ein sexistisches Weltbild, fast immer verbunden mit rassistischen Ideen, Stichwort Pegida und Co. - wieder zurückgedrängt werden und wieder ein toleranteres Weltbild und vor allen Dingen eine tolerantere und kompetentere Praxis Fuß fasst unter Jugendlichen, aber natürlich auch und vor allem unter den erwachsenen role models.

**Klaus Farin**

Archiv der Jugendkulturen e.V.

Fidicinstraße3

10965 Berlin

E-mail: [klaus.farin@jugendkulturen.de](mailto:klaus.farin@jugendkulturen.de)

[www.jugendkulturen.de](http://www.jugendkulturen.de)

[www.klaus-farin.de](http://www.klaus-farin.de)